

PREDIGT HILDESHEIM, 1. N. EPIPHANIAS, 10.1.2016, Röm.12,1-2

Ich ermahne euch aber, liebe Geschwister, durch das Erbarmen Gottes, daß ihr eure Leiber als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer zur Verfügung stellt, als euren wahrhaftigen Gottesdienst.

Und vergleicht euch nicht dieser Welt, sondern laßt euch verwandeln durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüft, was der Wille Gottes ist, nämlich das Gute und das Wohlgefällige und das Vollkommene.

Liebe Schwestern und Brüder,

(Nestle hochhalten) dies ist meine Arbeitsausgabe des Neues Testaments. Seit meinem dritten Studiensemester habe ich auf die erste Seite ein Motto geschrieben, auf Griechisch selbstverständlich. Genau diese beiden Verse aus dem Römerbrief stehen da, seit gut 30 Jahren. Dieser kleine neutestamentliche Abschnitt hat mir immer viel bedeutet, von Anfang an bis heute. Und nun kommt er ganz ohne Drücken und Drängen einfach durch die ordentliche Predigtreihe am 1. Sonntag nach Epiphania auf die Agenda, zum Abschiedsgottesdienst. Herrlich. So arbeitet Gott. Wirklich, Pastorsein ist ein Beruf voller feiner Überraschungen und Zusammenhänge. Zugegeben, nicht immer schöne, das stimmt auch.

Aber jetzt, Röm.12,1-2. Es sind zwei Linien, die mich dabei leiten. Und daran möchte ich Ihnen und Euch in dieser Predigt Anteil geben.

Die erste Linie: begreife dein Leben als ein Opfer. Nein, sei kein Opfer, das nicht. Sondern verstehe dich selbst als eines. Sacrifice, nicht victim, lautet eine schöne Unterscheidung in der englischen Sprache. Ein Opfer, also etwas, das nicht für dich und deine Interessen, sondern für andere da ist, für Gott und Menschen. Begreife es nicht nur, sondern führe es auch so. Du für andere, mit deinem normalen Dasein, deinem erlernten Beruf, deinen beschränkten Zeitbudgets und deinen großartigen oder halbgaren Vorstellungen von einem glücklichen Leben. Stell dich zur Verfügung und frage nicht lange oder als erstes nach, was dabei herausspringt. Gib von deinem Leben ab, damit anderes Leben sein kann. Gib weiter, was dir von Rechts wegen zusteht, weil und wenn und solange du es entbehren kannst. Teile dich aus, mach dich gemein, gib dich hin.

Und zwar nicht einfach, weil der andere es braucht. Diese Begründung greift immer zu kurz. Das macht einen auf die Dauer fertig. Da liegen Burnout und Helfersyndrom nah beieinander. Es gibt, realistisch betrachtet, immer mehr Leid als Kräfte, es zu lindern.

Und auch nicht, weil Gott es verlangt. Das hält ebenfalls nicht lange und bringt oft genug diese verbogenen Formen von Christlichkeit hervor, bei denen man immer den Eindruck hat, als hätte jemand aus der großen Wanne der Lebenslust den Stöpsel herausgezogen.

Und schon gar nicht, um damit Eindruck zu schinden, bei wem auch immer. Die Versuchung ist ja gar nicht so klein. Die diakonischen Helden der Welt bekommen schließlich auch eine ganz ansehnliche Bühne zur Darstellung.

Nein, gib dich hin, weil das Gottes Bewegung, sein ureigenstes Wesen ist. Der hat ja damit angefangen. Du nimmst so an seiner Weise teil, die Welt zu bauen, das Leben zu erhalten und Seelen zu befreien. Wenn du daran teilnimmst, dann wirst du auch selbst so und baust an der Welt, erhältst das Leben und befreist die Seelen. Deswegen heißt das ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer.

Ist es nicht gerade die verblüffende und überaus erstaunliche Erfahrung in der Flüchtlingsarbeit, daß hier viele, viele Menschen erkennen, welchen Segen auf der einen und welche Freude auf der anderen Seite das Opfer an Zeit, Geld, Nerven und Kraft mit sich bringt? Wer sich zur Verfügung stellt, wird seltsam groß, ohne größenwahnsinnig zu sein, wird mächtig, ohne machtgierig zu werden, wird wichtig, ohne daraus Kapital schlagen zu wollen.

Wo immer ein Mensch so lebt, wird seine Rede über Gott einfach und klar. Da muß niemand noch etwas beweisen, da reicht das einfache Hinschauen und Dabeisein. Wo immer wir als Kirche so leben, wird auch der Glaube anschaulich und tief. Wo nicht, da eben nicht. Hier liegt die tragende Berufung unserer Kirchen und unseres Glaubens. Auch für mich.

Die zweite Linie lautet: stell dich nicht dieser Welt gleich, sondern laß dich verwandeln. Sei nicht einfach ein Teil der Welt, sondern laß dich verändern. Bleib nicht, der du bist, sondern erneuere dich. Nur zusammen bildet das einen Sinn. Es gibt leider eine fromme Versuchung, nur den ersten Teil zu nehmen: stell dich nicht dieser Welt gleich –, und den zweiten Teil damit schon als erledigt anzusehen. Aber das ist ein Irrtum. Wer anders sein will als die Welt, ist damit noch nicht neu, oft ist er nur anders schrecklich. Dann wird es auch religiös sofort zwanghaft und kleinkariert. Moralinsauer. Glaube als Zwangsjacke gegen allzu leutseligen Weltgenuß. Böse Erinnerungen steigen auf. Mir steht ein donnernder Prediger aus meiner Jugend vor Augen, der Scharen von jungen Leuten zu verschreckten Menschen gemacht hat, mit bösen Folgen für ihr ganzes spirituelles Leben.

Nein, Weltflucht ist noch keine Verwandlung, sondern nur eine Absetzbewegung. Und was viel wichtiger ist: sie steht in krassem Gegensatz zum Weg Gottes, den wir in jedem Weihnachtsfestkreis vor Augen haben und feiern. Das Kind in der Krippe und der Mann aus Galiläa und der Gehenkte am Kreuz – das sind doch nicht Ausdrucksformen einer Weltflucht, sondern, im Gegenteil, sie sind großartige Zeichen der Zuwendung und ein Werben um die Welt, in der wir leben. Und um uns, die wir darin leben. Gottes tiefstes Anliegen ist es, menschlich zu werden und sich nicht in den Himmel abzusetzen. Wir predigen einen Gott, der sich schmutzig macht und sich nicht zu schade ist. Ja, vielleicht ist er erst dann wirklich Gott, wenn er einen Menschen gewonnen und verwandelt hat. Das rührt unser Herz. Unsere gegenläufigen

Versuche, es zu göttlichem Ansehen zu bringen, sind immer in schrecklichen Verirungen geendet, seien sie nun unter jüdischer, christlicher oder muslimischer Flagge als religiöse Anstrengung vorgetragen oder in säkularer Manier als Staatsterror. Menschen, die Götter werden wollen, sind immer furchtbar. Die rühren nicht unser Herz, sondern unseren Widerstand.

Laß dich verändern, erneuern. Hier liegt der entscheidende Punkt: nicht die Welt verändern, nein dich, den eigenen Sinn, das eigene Bewußtsein. Nicht immer am Riemen der anderen reißen, nein, am eigenen. Wiederum deshalb, weil das Gottes Wesen ist. Aus demselben Grund. Er hat die Welt verwandelt, weil er sich verändert hat, seinen Zugang zum Menschen, sein Urteil über uns. Wir werden verwandelt in dem Maße, in dem wir uns diesen Blick angewöhnen, wie der Text ja auch sagt: den Willen Gottes zu wägen, das Gute und Gefällige und Vollkommene. Die tiefste Verwandlung besteht darin, Gott am Werk zu sehen und nicht nur all die anderen, z.T. schrecklichen Akteure. Sich dem Guten zuzuwenden und sich nicht an den Lärm der Oberflächlichkeit zu verschwenden.

Ich will deswegen nach wie vor die Kirche als einen Verwandlungsraum verstehen. Hier werden Menschen verwandelt, daß sie neu sehen können. Orte, daß sie von Gott reden. Augenblicke, in denen Ewigkeit erscheint. Worte, daß sie neues Leben stiften. Herzen, daß sie Gott fassen können. Das ist eine neue, veränderte Welt, mitten in der alten.

Das ist die zweite Linie.

Zusammengefaßt: Gib dich hin und laß dich verwandeln. Das ist das Evangelium in kurzen Sätzen. Mehr hab ich nicht. Ich bete darum, daß es uns zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes führt. Amen.